

Zwischen Bootshaus und Wandelhalle ist am Sonntag die Hölle los. Die SPD hat zum Sommerfest an den Oberen See eingeladen, das Wetter präsentiert sich wie Böblingen von seiner besten Seite. Ein Tag wie geschaffen für Franziska Engehausens Ziel, Wählerstimmen zu sammeln.

VON DIRK HAMANN

BÖBLINGEN. Zuerst wartet die Pflicht. Als Franziska Engehausen in der Alten TÜV-Halle auftaucht, wird sie inmitten der aufgestellten Biertischgarnituren von SPD-Granden aus dem Kreis bereits ebenso sehnsüchtig erwartet, wie von der Landesvorsitzenden Ute Vogt. Direkt vom Wahlkampfauftritt im Rahmen des Weil der Städter Stadtfests angekommen, bleibt der Bundestagskandidatin kaum Zeit, Genossen und Genossinnen ordentlich per Handschlag und Umarmungen zu begrüßen. Bühne und Mikrophon stehen parat, die Parteifreunde wünschen sich eine stimmungsvolle Rede der 46-Jährigen. Und die liefert sie prompt.

„Politik ist für mich Herzessache, Herzessache hat für mich etwas mit Ehrlichkeit zu tun“, holt Franziska Engehausen aus. „Im Moment habe ich aber ganz schrecklich das Gefühl, dass wir Bürger für dumm verkauft werden sollen.“ Dann wertet sie gegen Wahlkampfparolen der Linken, von denen Spitzenkandidat Oskar Lafontaine „Reichtum für alle“ auf Plakaten fordert. Und gegen die von FDP und CDU, die „Steuersenkungen“ versprechen. Von solchen Ankündigungen hält sie nichts. Sie steht hinter dem Programm ihrer Partei, spricht von „machbarer und vernunftorientierter Politik“, davon, „mit klarer Konzeption nachhaltige Politik für unsere Kinder und Enkelkinder zu betreiben“. Zudem ist inhaltliche Auseinandersetzung für sie die Grundlage guter Politik – etwas, was sie vor allen Dingen Bundeskanzlerin Angela Merkel momentan komplett abspricht.

Franziska Engehausen hat ein Heimspiel in der Alten TÜV-Halle, dessen ist sie sich bewusst. Überzeugungsarbeit muss sie hier nicht leisten, höchstens Mitstreiter dazu ermutigen, gemeinsam mit ihr und für sie um SPD-Stimmen zu kämpfen. Diese Rolle beherrscht sie perfekt. Zusammen mit Ute Vogt und den stellvertretenden Kreisvorsitzenden Monika Schäfer und Manfred Ruckh überreicht sie den Adolf-Mirkes-Preis an verdiente SPD-Mitglieder, posiert für Gruppenfotos, ehe sie dazu aufgefordert wird, beim Torwandschießen ihr fußballerisches Geschick zu zeigen. „Das gehört auch alles mit dazu“, meint sie augenzwinkernd, lacht laut und widmet sich dem zweiten Teil ihres Auftritts am Oberen See. „Ich kann doch gar nicht kicken“, klagt sie zwar – und kickt den ersten Ball trotzdem ins Loch rechts unten. Ob links oben aus politischer Sicht besser nicht gewesen wäre? Darüber schmunzelt sie locker hinweg.

Wenig später geht's ernster zu. Kaum steht Franziska Engehausen im Freien neben dem Bootshaus, kommen die ersten Frager. Menschen, die weder unbedingt von ihr, noch von der Politik überzeugt sind, die die



Franziska Engehausen: Engagierter Auftritt auf heimischem Terrain beim SPD-Wahlkampf am Oberen See in Böblingen

Foto: Tarek Musleh

Beim SPD-Heimspiel ins Schwarze getroffen

Bundestagskandidatin Franziska Engehausen punktet beim Wahlkampfauftritt am Oberen See mit Argumenten und einer Portion Charme

SPD momentan betreibt. Menschen, bei denen charmantes Lachen und allgemein gehaltene Auskünfte wenig bewirken. Sie wollen klare Antworten. Ein älterer Herr geht auf sie zu, konfrontiert die 46-Jährige mit einem brisanten Thema. „Wie kann die SPD nur mit einer Partei Koalitionsgespräche führen, die die Abschaffung der Demokratie im Programm stehen hat?“, fragt er. Und will von Franziska Engehausen wissen, wie sie zur Linken stehe. Geschickt versucht sie auszuweichen, erklärt, dass sie nicht für saarländische Genossen mitzuentcheiden hat. Und kommt damit nicht durch. Ihr Gegenüber bohrt weiter, bis er am Ende zufrieden ihre persönliche Meinung vernehmen darf. Erst, als die 46-Jährige glaubhaft versichert, dass sie die Linke „auch nicht toll findet“, gibt er sich zufrieden, diskutiert nun auch bereitwillig über Themen, die ihr

am Herzen liegen. Gesundheitspolitik. Umweltpolitik. Wirtschaftspolitik. Dabei hört sie interessiert und konzentriert zu. Dann versucht sie ihren Gegenüber mit SPD-Positionen zu überzeugen. Und widmet sich erst dem nächsten Gesprächspartner, wenn sie sich am Ziel angekommen wähnt.

Spagat zwischen Berlin und Böblingen gelingt

Der Spagat, sich zwischen den Themen, mit denen sie sich in Berlin, wo sie lebt und als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Parlamentarischen Staatssekretärin im Bundesgesundheitsministerium, Marion Caspers-Merk, arbeitet, beschäftigen muss, und den Sorgen und Nöten, die die Bürger im Kreis Böblingen haben, gelingt. „Ich muss mich aber gut vorbereiten“, räumt sie ein. „Denn

zwischen dem, was die Bürger in Berlin umtreibt und dem, was hier unter den Nägeln brennt, liegen manchmal Welten.“

Ein paar anstrengende Diskussionen und nur zehn Meter in Richtung Oberer See weitergekommen, ist sie eineinhalb Stunden später bereit für den krönenden Abschluss ihres Wahlkampftages: den Gang durch die Flohmarktreihen. Um Wahlkampfbroschüren zu verteilen. Um Unentschlossene für sich und ihre Partei zu gewinnen. Munter und selbstbewusst marschiert sie los, schreitet von Stand zu Stand, stellt sich freundlich vor, versucht einen bleibenden Eindruck zu vermitteln. Tiefschürfende Gespräche braucht sie dafür nicht, diesmal hilft ihr ihr natürlich-sportives Auftreten weiter. Die Resonanz auf ihr Erscheinen fällt überwiegend positiv aus, kritische Töne bekommt sie kaum zu hören.

Unterm Strich ein Sonntagnachmittag wie gemalt für die hiesige SPD. Böblingen hat sich für Franziska Engehausen bei ihrem Heimspiel von seiner besten Seite gezeigt.

Info

Am 27. September ist Bundestagswahl. In ihrem Wahlkampf begleitet die KREISZEITUNG die Bundestagskandidaten Clemens Binninger (CDU), Franziska Engehausen (SPD), Florian Toncar (FDP), Florian Hassler (Die Grünen) und Richard Pitterle (Die Linke) jeweils bei einem von ihnen ausgesuchten Wunschtermin und porträtiert sie dabei.

Umfrage zum Ende der Abwrackprämie

Positive Bilanzen und wenig Zukunftsängste

VON MARTIN MÜLLER, EDDIE LANGNER UND DIRK HAMANN

KREIS BÖBLINGEN. Vergangene Woche war der Fördertopf des Bundes leer, die Abwrackprämie gehört seitdem der Vergangenheit an. Seit Mitte Januar wurde im Rahmen des Konjunkturpakets II der Kauf eines Neuwagens mit 2500 Euro vom Staat bezuschusst, wenn dafür ein mindestens neun Jahre altes Auto zur Verschrottung abgegeben wurde.

Die KREISZEITUNG hat sich unter Neuwagenhändlern umgehört, inwiefern sie von der Abwrackprämie profitiert haben. Und ob sie sich für die kommenden Monate gerüstet sehen.

Ende Januar hat der Böblinger BMW-Händler **Oliver Netuschil** der Abwrackprämien-Idee nicht besonders viel abgewinnen können. „Die deutsche Automobilindustrie wird davon nichts abbekommen“, war er sich sicher. Knapp neun Monate später sieht er sich eines Besseren belehrt. „Durch die Prämie haben wir doch etliche Abwracker gehabt – es gab zwar nicht den großen Ansturm, aber doch einige Kunden, die sich so vor allem im 1er- oder 3er-BMW-Bereich einen Neuwagen angeschafft haben“, räumt er ein. „Ich bin schon sehr zufrieden, wie das gelaufen ist.“ Ebenso zuversichtlich ist er, was die Zukunft ohne Abwrackprämie angeht, nicht nur, weil er auch nach deren Ende bereits wieder einige Fahrzeuge an den Mann gebracht hat. „Die Firmen kaufen natürlich weiterhin bei uns, zudem gibt es von BMW eine Privatkundenförderung, damit auch diejenigen, die jetzt erst einen Neuwagen kaufen, nicht zu kurz kommen“, verrät er. „Der September läuft deshalb bisher auch so sehr gut.“

Für den Holzgerlinger Nissan- und KIA-Händler **Harry Fath** war die Abwrackprämie eine feine Sache. „Das lief einfach optimal.“ 125 Neuwagen hat er alleine wegen der Prämie absetzen können – normalerweise verkauft er 65 bis 80 Neuwagen im Jahr. „In einem dreiviertel Jahr habe ich also fast das doppelte meines Jahresumsatzes erzielen können.“ KIA-Deutschland

selbst, so Fath, habe durch die Abwrackprämie einen Zuwachs von 150 Prozent erzielt. Vor allem haben die Holzgerlinger viele Neukunden gewonnen, „manch einer hat sich zum ersten Mal einen Neuwagen geleistet“. Freilich befürchtet der Geschäftsinhaber, dass der Markt jetzt „stagnieren“ wird. Und sieht speziell auf größere Autohäuser, die mit einem hohen Stamm an Verkäufern arbeiten, Probleme zukommen. Er selbst setzt auf seine Stammkundschaft, die sich ganz unabhängig von der Abwrackprämie alle drei, vier Jahre einen Neuwagen gönnt. „Die Autobauer stehen jetzt in der Pflicht, Anreize zu schaffen“, hält Fath die Aussicht auf Prozente und Sonderrabatte für berechtigt. Und im Verbund mit dem Autohaus Putzlacher in Magstadt und einem weiteren KIA-Händler aus Plieningen will er ein mit vielen Extras ausgestattetes Sondermodell auf den Markt bringen – in streng limitierter Auflage „zum Kampfpriest“.

Auch bei der Auto-Welt in Weil im Schönbuch hat die Abwrackprämie viele Umsätze generiert. „Das war für uns wirklich, wirklich von Vorteil“, so Geschäftsführer **Bernd Hertfelder**, was er vor allem damit erklärt, dass die Auto-Welt gerade im Segment der Jahres- und Neuwagen auch kleinerer Modellreihen stark sei. Bis zur Kompaktklasse sei der Absatz gut gelaufen – und zwar über alle Herstellermodelle hinweg, vom Opel-Corsa über den VW-Golf bis hin zum Ford-Fiesta. Pi mal Daumen haben die Weilemer gegenüber dem Vergleichszeitraum aus dem Vorjahr ein Absatzplus in Höhe von 35 bis 40

Argumente

Bei aller Marktankurbel ist trotzdem ärgerlich, dass die so genannte Umweltprämie im Grunde genommen nichts anderes war als eine Subventionierung der Wegwerfgesellschaft. Mit echtem Umweltschutz und Umweltbewusstsein hat die Maßnahme des Bundes nichts zu tun.

Martin Müller



Abgewrackt: Viele Autos sind in den vergangenen Monaten auf dem Schrottplatz gelandet Foto: AW

Prozent erwirtschaften können. Auch nach Ablauf der Prämie sei die Nachfrage nicht eingebrochen, „wir sind in kein Loch gefallen.“ Um den Markt weiter anzukurbeln, hält er für wichtig, dass die Hersteller jetzt spezielle Anreize schaffen; konkret ist ihm hier aber noch nichts zu Ohren gekommen.

Prächtig profitiert von der Prämie hat auch das Herrenberger VW- und Audi-Autohaus Rinderknecht. „Ein Jahr wie dieses hatten wir noch nie“, sagt Inhaber **Jürgen Kussmaul**. Sein Umsatz sei „um mindestens 50 Prozent“ gestiegen, echte Klassenschlager waren Mittel- und Kleinwagen wie der Polo und der Golf. „Allerdings wurden viele Geschäfte einfach vorgezogen“, bleibt der Juniorchef auf dem Boden. Und der Boom bei den Neuwagen habe auch seine Kehrseite gehabt, der Absatz bei den Gebrauchten sei regelrecht eingebrochen. „Gewinner waren einmal mehr die großen Hersteller selbst – von den kleineren Werkstätten mussten viele in die Insolvenz.“

„Rückwirkend hat sich die Abwrackprämie als sehr gut für unser Geschäft erwiesen“, schaut in Dagersheim **Dieter Wankmüller** zufrieden auf die letzten Monate zurück. Dass der staatliche Fördertopf jetzt ausgeschöpft ist, macht ihn nicht bange: „Ich denke nicht, dass wir einen totalen Einbruch erleben. Kleinere Autos werden auch in in Zukunft gesucht werden.“ Es sei ja auch klar, dass es so nicht weiter gehen konnte, „dass man in einem Jahr über das Doppelte mehr an Autos verkauft“. Er ist sich aber sicher, dass er das Niveau der Verkaufszahlen von 2007 oder 2008 wieder erreichen könne. „Und wenn's wirtschaftlich nicht so toll läuft“, sei das Autohaus mit Europas CO2-ärmster Fahrzeugflotte gut aufgestellt.

Macht sich das Ende der Prämie denn schon bemerkbar? Im Moment würden noch einige Nachzügler kommen, die das Risiko eingingen und hofften, unter den letzten 15 000 zu sein, die per Zulosung noch profitieren können. „Und danach kommen wieder die ganz normale Geschäfte“, erzählt Wankmüller. Schließlich werden auch die nicht abgewrackten Autos nicht jünger.

Angeklagter hält sich für CIA-Spion

Herrenberger Iraker vor Gericht

KREIS BÖBLINGEN (red). Der 36-jährige Iraker aus Herrenberg, der in zwei Böblinger Banken Schalterangestellte angriff und am Herrenberger Bahnhof und der Kreissparkasse im Bronntor den stellvertretenden Filialleiter verletzte, soll eineinhalb Jahr Haft verbüßen, allerdings in einer geschlossenen Anstalt. Diesen Antrag stellte am gestrigen vierten Prozesstag vor dem Stuttgarter Landgericht die Anklage.

Im Laufe dieses umfangreichen Verfahrens vor der 18. Großen Strafkammer stellte sich jetzt auch heraus, dass der auf der Anklagebank sitzende Iraker längst kein Unbekannter für die Justiz ist. Bereits im April 2006 verurteilte ihn eine andere Stuttgarter Strafkammer wegen Körperverletzung und Beleidigung zu drei Monaten Haft und der Auflage, sich einer psychiatrischen Behandlung zu unterziehen. Damals hatte der Mann im Kaufland in Herrenberg einen Kassierer durch Fausthiebe schwer verletzt gehabt. Das Opfer erlitt dabei einen komplizierten Nasenbeinbruch.

Die Behandlung hatte der Verurteilte damals abgebrochen. Inzwischen verurteilte ihn auch ein Amtsrichter in Tübingen wegen Beleidigung und Körperverletzung zu einer Bewährungsstrafe, weil er in der Ammertalbahn im Streit einen Kontrollur verletzte. Danach dann verübte er die jetzt angeklagten Körperverletzungen in Herrenberg und Böblingen. Dabei teilte der Iraker gestern dem Stuttgarter Richter mit, dass er sich strikt gegen eine psychiatrische Behandlung weigere.

Dies nahm die Staatsanwältin dann zum Anlass, den Mann als „für die Allgemeinheit gefährlich“ einzustufen. Mit Bewährungsauflagen komme man dem 36-Jährigen jetzt nicht mehr bei, um ähnliche Übergriffe gegen Mitbürger zu verhindern. Der Angeklagte, der sich als Mitarbeiter des US-Geheimdienstes CIA fühlt und der sich von verschiedenen anderen Geheimdiensten verfolgt fühlt, soll nach dem Antrag jetzt zur Zwangsbehandlung in eine geschlossene Anstalt eingewiesen werden. Vorher aber müsse er eineinhalb Jahre Haft verbüßen.

Das Urteil soll in den nächsten Tagen verkündet werden.